Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 24

Artikel: Die Milchkanne
Autor: Spitzer, Harald
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672764

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fürsorglich geleitet, glänzende Konzerte gegeben und frühe Lorbeeren geerntet.

Nach einem solchen Auftreten ward er, in einer holländischen Stadt, von der tückischen Grippe erfaßt, auf ein kurzes Krankenlager gestreckt und jäh hinweggerafft. Nur wenige gaben dem Sarge des Wunderknaben das Geleit, zu dessen letzter Ruhe in fremder Erde. Seiner Mutter, die ihr einziges verlor, wollte fast das Herz brechen.

Wunderkinder sind Sorgenkinder. Einem flammenden Meteor gleich ziehen sie in kurzem Laufe über die Erde, um dann plötzlich wieder zu verlöschen. Einen Augenblick haben sie in überirdischem Glanze geleuchtet und der Welt ein wunderbares Schauspiel geboten, aber selber ein freudloses Dasein geführt und ihren Nächsten viel Opfer, viel Tränen gekostet.

J. Rinck.

Mondaufgang.

Nun stößt durch das nächtliche Dunkel
Ein silberner Strahl.
Aufspringt mit einemmal
Ein singender, klingender Reigen,
Welle um Welle bricht durch das Schweigen,
Silbern erglänzt schon das ganze Tal!

Rudolf Hägni.

Die Milchkanne.

Von Harald Spitzer.

Diese Geschichte ist an sich recht belanglos; aber ich möchte davon erzählen, weil sie ein Licht wirft auf zwei menschliche Eigenschaften, die man so selten findet und die so wichtig sind: Güte und Gerechtigkeit.

Professor Pirker, der in unserem Gymnasium Chemie lehrte, war ein solcher Mensch. Heute dürfte er wohl nicht mehr unter den Lebenden weilen. Die Erinnerung an ihn werde ich immer in Ehren halten.

Jetzt, wo ich ein eigenes Kind zu erziehen habe und weiß, wie schön und schwer das ist, muß ich noch oft an diesen Mann denken; an seine feine väterliche Art.

Wir Buben in der vierten oder fünften Klasse hatten in seinen Stunden nie das Gefühl von Zwang oder gar Vergewaltigung, im Gegenteil, es ging bisweilen sehr lustig zu; die Klasse lachte und befand sich in jener freien, aufnahmebereiten Stimmung, in der einem so vieles gelingt...

Erich Gaischeg (heute ist er Landarzt mit einer gutgehenden Praxis) wohnte damals mit seiner Mutter auf einer kleinen Wirtschaft in der Nähe unserer Stadt. Der Junge hatte eine gute halbe Stunde bis zur Straßenbahn und von dort noch einmal so lang in die Schule.

Daher kam er auch öfters zu spät: mit erdbekrusteten, groben Schuhen, rotem, verschwitzten Gesicht, in der einen Hand die Schultasche, in der anderen eine große Milchkanne; so polterte er durch die Türe herein und brachte atemlos eine Entschuldigung vor.

Die Professoren, die dem Vorzugsschüler gut gesinnt waren und seinen weiten Schulweg kannten, nahmen ihm dies nicht übel.

Gaischeg stellte einen eigenartigen Typus dar: äußerlich unbeholfen und schwerfällig, mit beinahe schwachsinnigen Gesichtszügen, verfügte er über eine außergewöhnliche Lernbegabung und Intelligenz. Ein seelensguter Junge, in der Klasse und bei den Lehrern gleich beliebt. Er bestand sämtliche Prüfungen mühelos und ausgezeichnet.

Mit der Milchkanne hatte es folgende Bewandtnis: seine Großmutter, bei der er tagsüber blieb, wohnte in der Stadt; ihr brachte er immer nach der Schule die Milch.

Eines Tages nun, während der Chemiestunde, plagte mich großer Durst (die Schinkensemmeln beim Schuldiener waren, obwohl herrlich, sehr gesalzen).

Vor mir saß Gaischeg.

Neben ihm, am Boden, stand wie gewöhnlich die Milchkanne.

In einem unbemerkten Augenblick hatte ich mich dieser bemächtigt und trank nun in vollen Zügen das kühle nahrhafte Naß.

Mein Ehrenwort: an die liebe gute Großmama dachte ich dabei nicht eine Sekunde!

Die Kanne war bis auf den letzten Tropfen geleert.

Professor Pirker schrieb chemische Formeln an die Tafel.

Die Mitschüler schmunzelten begeistert.

Gaischeg, der biedere Halbbauer, war ahnungslos bei der Sache.

Schon stand die leere Kanne wieder auf ihrem alten Platz.

Hätte mich der Hafer nicht gestochen, wäre die Angelegenheit banal und üblich verlaufen, mit einer Bubenbalgerei als Abschluß.

Der Hafer aber wollte es anders.

Ich neigte mich zu meines Vordermanns mächtig-ländlichem Ohr und flüsterte:

„Paß auf, daß du deine Milch nicht ausschüttest!"

Gaischeg warf einen besorgten Blick zu Boden und — fuhr, wie von einer Tarantel gestochen, auf seinem Sitz herum, mich hilflos-verzweifelt anstarrend.

Ich äugte lammfromm.

Die Klasse grinste.

Plötzlich straffte sich sein Gesicht und wurde grimm.

Professor Pirker schrieb Formeln.

Und im nächsten Augenblick — schallte eine imposante Ohrfeige durch den wissenschaftlichen Raum!

Das völlig Unerwartete war geschehen: der gutmütige Gaischeg, der keiner Fliege etwas zuleide tun konnte, hatte sie mir verabreicht.

Ich grinste, restlos überwältigt, urblöde.

Einige Schüler wieherten bereits; die anderen hielt der bevorstehende Krach davon ab...

Professor Pirker drehte sich energisch um und blickte streng fordernd in die Klasse.

Gaischegs Ohren waren krebsrot.

„Wer war das?!"

Der Milchlieferant erhebt sich.

Professor Pirker stutzt:

„Ja, was fällt Ihnen denn ein?!"

Gaischeg schweigt.

Professor Pirker wiederholt die Frage schärfer.

Gaischeg hält dicht.

Professor Pirker nimmt das Klassenbuch, taucht die Feder ein...

Da stehe ich auf:

„Bitte, Herr Professor, der Gaischeg kann nichts dafür; ich hab' ihm die Milch für seine Großmutter ausgetrunken, deswegen hat er mir eine gegeben...!"

Professor Pirker stutzt abermals (um seine Mundwinkel zuckt es, jedoch nur den Bruchteil einer Sekunde), dann kommt er auf uns zu:

„Sie melden sich beide nach der Stunde bei mir!"

*

Wir blieben straffrei.

Gaischeg, weil er für seine Großmutter gekämpft und mich nicht verklagt hatte; und ich, weil ich ihn aus der Tinte zog, in die er durch mich geraten war.

Aber die Milch mußte ich ersetzen; darauf bestand Professor Pirker.

Und das tat ich gerne...

Spare mit dem Spott.

Es gibt Menschen, die sich für geistreich halten, weil sie gut zu spotten wissen. Gewiß, es gibt eine Art Spott und Witz, Karrikatur und Satire, die so geistvoll sind, daß sie nicht verletzen, aber für gewöhnlich sind die Menschen nicht so begabt, daß sie ihren Spott, oder ihre spotthafte Kritik so zu verkleiden verstehen, daß Kunst und Geist überwiegen und versöhnen. Spotthafte Kritik schmerzt und verletzt fast immer und ist darum ganz besonders in der Erziehung nicht anzuwenden. Es geht vor allem nicht an, daß wir unsere Kinder vor andern über irgend eine Handlung oder eine Leistung spöttisch kritisieren oder heruntersetzen. Nicht einmal in der Familie sollen wir das tun, das kindliche Gemüt leidet darunter, Minderwertigkeitsgefühle werden wachgerufen, und Feindseligkeit türmt sich zwischen dem Spötter und dem Kinde auf. Einen Tadel vergißt man, besonders wenn er gerecht war; Spott aber setzt sich im Herzen fest und untergräbt das Vertrauen. Noch nach vielen Jahren erinnert man sich an Spott und höhnische Kritik; hätte man sachlich kritisiert, wäre die Lust zum Bessermachen viel leichter gekommen, und man hätte nichts nachgetragen.

Es gibt viele Menschen, die glauben ganz besonders gescheit und geistreich zu sein, wenn sie alles mit einem Schuß Spott und mit beißender Ironie begleiten können; aber sie vergessen dabei, wie unbeliebt sie sich machen, wie sie Freundschaft und Liebe zerstören, wie sehr sie sich distanzieren von jenen Menschen, die Mutterwitz besitzen, aber nie jemanden mit Spott kränken werden.